Strategien der Legitimation und Autorisierung

FONTE *Atelier* 3

Forschungen zu europäischen Autorinnen der Frühmoderne

Herausgegeben von der
FONTE Stiftung unter der Leitung von Renate Kroll

Editorial Board
Astrid Dröse, Susanne Gramatzki und Annina Klappert

Strategien der Legitimation und Autorisierung

Femmes de Lettres in romanischen Literaturen des 17. und 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Beatrice Nickel und Hans Fernández

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

1. Auflage 2025
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Umschlagbild: Marie de France am Schreibpult sitzend und die Feder führend (Richard de Verdun, tätig zwischen 1288–1327 in Paris). Bibliothèque Nationale de France, Bibliothèque de l'Arsenal Ms. 3142 fol. 256r.
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978–3–98859–085–5

Danksagung

Zu großem Dank sind wir der FONTE Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses verpflichtet. Ohne deren finanzielle Zuwendungen wäre der vorliegende Band nicht erschienen. Zum einen sind die meisten Beiträge die schriftliche Fortführung von Vorträgen, die im Rahmen der Tagung *›Femmes de Lettres‹: Legitimations- und Autorisierungsstrategien weiblichen Schreibens im 17. und 18. Jahrhundert* an der Humboldt-Universität zu Berlin (06.–07. Oktober 2022) gehalten wurden. Diese Tagung wurde von der FONTE-Stiftung im Rahmen ihrer Jahrestagungen ›Femmes de Lettres im 17. und 18. Jahrhundert‹ vollständig finanziert. Unser herzlicher Dank gilt dabei insbesondere Renate Kroll, die die Organisation und Durchführung der Tagung mit großem Engagement begleitet hat. Zum anderen werden die Druckkosten für diesen Band in Gänze von der Stiftung übernommen. Wir sind sehr dankbar dafür und zugleich stolz darauf, dass der von uns herausgegebene Band als dritter in die Reihe *FONTE Atelier* aufgenommen wurde.

Im Februar 2025
Beatrice Nickel und Hans Fernández

Inhalt

Beatrice Nickel / Hans Fernández

Überlegungen zur weiblichen Autorschaft
in der Romania im 17. und 18. Jahrhundert 11

Renate Kroll

Der gezielte Aufbruch französischer Autorinnen
in die Öffentlichkeit: Marie de France – Madeleine
und Catherine des Roches – Marie de Gournay –
Madeleine de Scudéry – Françoise de Grafigny 27

Jenny Augustin

»¡Sofístico argumento!« Legitimationsstrategien
weiblichen Schreibens und Sprechens
im spanischen Theater der *Siglos de oro* 61

Susanne Gramatzki

Lucrezia Marinella und die Tradition
epischen Dichtens: *L'Enrico, ovvero Bisanzio acquistato* 83

Henning Hufnagel

Maxime qua Männlichkeit? Zu den Nexus
von Geschlecht, Soziabilität und Moralistik:
Madame de Sablé, La Rochefoucauld und Gracián 119

Christoph Oliver Mayer

Marie-Jeanne Lhéritier de Villandon auf den Spuren Perraults?
Märchen und Erzählungen nach der *Apologie des femmes* 147

Rotraud von Kulessa

Weibliche Genealogien und/oder Gegendiskurse? Der weibliche ›Petrarkismus‹ im italienischen 17. und 18. Jahrhundert 167

Christian von Tschilschke

Zur Konstruktion weiblicher Autorschaft bei Josefa Amar y Borbón 187

Hans Fernández

Josefa Amar y Borbón. Ein literarisches Schreiben für Anerkennung weiblicher Mündigkeit und Gleichberechtigung 211

Konstanze Baron

Selbstlegitimierung durch Fürsprache. Olympe de Gouges und die ›Affäre Valmont‹ 247

Greta Lansen

Eine verstummte Stimme, die viel sagt: Die Figur der Sappho in der Dichtung María Gertrudis Hores (1742–1801) 281

Beatrice Nickel

Weibliches Schreiben in einer männlichen Domäne: Überlegungen zu Clara Jara de Sotos Autorisierungsstrategien 301

María de Zayas

Al que leyere / An den geneigten Leser (Einleitung, Übersetzung und Kommentare von Irene Albers, Mikka Krüger und Alexandra Zysset) 325

Die Beitragenden 355

Strategien der Legitimation und Autorisierung

Beatrice Nickel / Hans Fernández

Überlegungen zur weiblichen Autorschaft in der Romania im 17. und 18. Jahrhundert

I. Strategien der Autorisierung und Legitimierung

Der vorliegende Sammelband thematisiert und reflektiert unterschiedliche Legitimations- und Autorisierungsstrategien weiblichen Schreibens in romanischen Literaturen des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit dem Fokus auf diesen Strategien verfolgen seine Beiträge ein gemeinsames Ziel: (Literarische) Stimmen von Frauen sollen hör- bzw. lesbar gemacht und ihnen dadurch ein fester Platz in der Literaturgeschichtsschreibung gesichert sowie Zugang zu einer breiteren Öffentlichkeit ermöglicht werden.

Unter ›Autorisierung‹ verstehen wir in diesem Band in Anlehnung an Kerstin Jergus, Ira Schumann und Christiane Thompson die Relationen, Praktiken und Prozesse, die im literarischen Feld zwischen einer Position der Autorität und einer davon abhängigen Position entstehen.[1] ›Legitimierung‹ wiederum verwenden wir nicht nur als Rechtfertigung, sondern auch gemäß Sascha Koch als »die sozialen Prozesse, in denen versucht wird, Legitimität zu erzeugen oder in denen Legitimität zugesprochen/aberkannt wird«.[2]

1 Vgl. Kerstin Jergus/Ira Schumann/Christiane Thomson: »Autorität und Autorisierung. Analyse zur Performativität des Pädagogischen«, in: Norbert Ricken/Nicole Balzer (Hg.): Judith Butler: Pädagogische Lektüren, Wiesbaden: Springer 2012, 207–224, hier 207.

2 Sascha Koch: »Legitimität, Legitimation und Legitimierung von Bildungsorganisationen. Zur Theorie und Empirie einer vernachlässigten Bedingung von Steuerung«, in: Matthias Alke/Tim C. Feld (Hg.): Steuerung von Bildungseinrichtungen. Theoretische Analysen erziehungswissenschaftlichen Organisationsforschung, Wiesbaden: Springer 2022, 151–178, hier 153.

In der historischen Situation der Autorinnen damals sind ebendiese, für die männlichen Autorkollegen weitgehend selbstverständlichen, Verfahren der Autorisierung und Legitimierung mehr als fraglich. Autorisierungs- und Legitimationsstrategien sind nämlich – auch im 17. und 18. Jahrhundert – nicht als ein originär weibliches Phänomen im Bereich der Literaturproduktion zu werten. Die bekanntesten Beispiele männlicher (poetischer) Selbstautorisierung finden sich zweifelsohne in den Dichtungen Dantes und Petrarcas.[3] Hier wie dort zeugen Autorisierungsstrategien von einem Legitimationsdruck, dem sich die jeweilige schreibende Person ausgesetzt sieht. Im Falle von Autorinnen der Vormoderne ist der lebensweltliche Druck dabei zweifellos ungleich größer als bei ihren männlichen Kollegen. Inszeniert sich eine Frau in dieser Zeit als Autorin, so widerspricht dies schließlich stark dem traditionellen, vor allem von der christlichen Lehre vertretenen Bild des weiblichen Geschlechts, das nur wenige Rollen und entsprechende Funktionen vorsah: Tochter, Ehefrau, Mutter, Hausfrau, Erzieherin, Nonne und gegebenenfalls Witwe. Die Wirkungsstätte von Frauen sollte ausschließlich das Haus sein. Es dürfte sich von selbst erklären, dass eine Abweichung von diesen Rollenzuweisungen durch die Selbstinszenierung als Autorin der Selbstlegitimierung bedurfte. Wenn Frauen im 17. und 18. Jahrhundert in von Männern dominierte Bereiche, wie die Literatur, ›eindringen‹, so stellt dies per se einen emanzipatorischen Akt dar.[4] Es steht dabei außer

3 Vgl. hierzu David Nelting/Rosemary Snelling-Gögh (Hg.): Poetische Selbstautorisierung in der Frühen Neuzeit. Denkvoraussetzungen und Modelle, Berlin/Boston: De Gruyter 2021, insbesondere David Nelting: »…ritornerò poeta… Einleitende Überlegungen zu Herausbildung und Funktion poetischer Selbstautorisierung bei Dante und Petrarca«, 1–37.

4 Zum Begriff der Emanzipation vgl. Annina Klappert: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.): Textfiguren der Emanzipation. Autorinnen des europäischen 17. und 18. Jahrhunderts wieder und wieder/wider lesen, Hannover: Wehrhahn 2024, 9–27, hier 10–16 (FONTE Atelier; Bd. 2).

Frage, dass weibliche und männliche Strategien der Autorisierung oder Legitimierung stark divergieren.

Basiert der vorliegende Band auch auf einer zwischen weiblicher und männlicher Autorschaft unterscheidenden Kategorisierung, so dient dies explizit nicht dazu, »traditionell-patriarchale (Ab-)Wertungen zu perpetuieren oder durch die Hervorhebung geschlechtlich bedingter Alteritäten und Partikularitäten sogar neu zu befeuern«,[5] sondern vielmehr dazu, den grob unterschiedlichen lebensweltlichen Realitäten von Frauen und Männern in der Vormoderne Rechnung zu tragen. Keinesfalls soll hier das überzeitliche Konzept einer – wie auch immer gearteten, vermeintlich der weiblichen Natur gemäßen, homogenen – *écriture féminine* befördert werden. Für die Schriftstellerinnen der Frühmoderne ist nichtsdestoweniger festzuhalten:

> »Autorinnen sind hier ja *als* Frauen mit diskursiven Beschränkungen konfrontiert, die dadurch auch, wenngleich bei weitem nicht nur, spezifische Schreibstrategien generieren, die dann im Rückschluss als ›weiblich‹ identifiziert werden können. Dieser Umkehrschluss kann auf diese Weise Konzepte bedienen, die von einer ›natürlich‹ begründeten Geschlechterordnung ausgehen. Ein solcher Rückschluss ist zu vermeiden, und er kann auch vermieden werden, wenn der Blick auf die diskursiven Beschränkungen mitgeführt wird.«[6]

Eine ihrer größten Herausforderungen in dieser Zeit bestand darin, dass Autorinnen ihre Werke sowie ihre Suche nach Anerkennung innerhalb des von Männern dominierten literarischen ›Systems‹ zunächst erst einmal legitimieren mussten. Selbst im Zeitalter der Aufklärung war die Frau noch weitgehend auf die häusliche, pri-

5 Marina Ortrud M. Hertrampf: »*Femmes de lettres*: Einführende Gedanken zu Wiederentdeckungen und Neulektüren europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts«, in: Dies. (Hg.): *Femmes de lettres* – Europäische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts, Berlin: Frank & Timme 2020, 11–32.

6 Klappert: »Einleitung«, 18f.

vate Sphäre beschränkt und festgelegt.[7] Das weibliche Geschlecht wurde auch in dieser Zeit noch fast ausschließlich über ein primär »männlich dominiertes Umfeld«[8] definiert bzw. es definierte sich auch selbst so. Dies gilt nicht allein für den Kontext der Familie, sondern gleichermaßen im literarischen und künstlerischen Bereich.

Auf diese Situation reagieren die Autorinnen mit eigenen Strategien, um sich aus eigener Kraft zu autorisieren und legitimieren. Es geht dem Band daher darum, diese notwendig gewordenen Selbstlegitimierungen und Selbstautorisierungen von Autorinnen in ihren literarischen Äußerungen inmitten einer von Männern dominierten Schriftkultur in den Blick zu nehmen. Die Rechtfertigung weiblicher Literaturproduktion kann, so die dem Band zugrunde liegende Annahme, u. a. durch die Einschreibung in bis dato männlich geprägte literarische Diskurse bis hin zu Travestien erzielt werden; durch die – mehr oder weniger kreativ gestaltete – Übernahme von (traditionell männlich besetzten) Gattungen und Motiven; die Rezeption von literarischen – vornehmlich männlichen, aber auch weiblichen – Leitfiguren (u. a. aus der Antike); durch entsprechende sprachlich-rhetorische Mittel der Textgestaltung oder paratextuelle Rückbindungen an damalige Weiblichkeitsideale, wie die von Frauen geforderte Tugendhaftigkeit und Sittlichkeit. Zu erforschen sind bei all diesen die jeweiligen poetologischen Verfahren der Umschrift, Weiterschrift und der *ré-*

7 Vgl. hierzu repräsentativ Richard van Dülmen: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Das Haus und seine Menschen. 16.–18. Jahrhundert, München: C. H. Beck 1990, 11–78 sowie Neithard Bulst (Hg.): Familie zwischen Tradition und Moderne. Studien zur Geschichte der Familie in Deutschland und Frankreich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1981.

8 Anne Conrad: »Das Konzil von Trient und die (unterbliebene) Modernisierung kirchlicher Frauenrollen«, in: Paolo Prodi/Wolfgang Reinhard (Hg.): Das Konzil von Trient und die Moderne, Berlin: Duncker & Humblot 2001, 325–341, hier 326.

écriture. Vernachlässigt werden darf dabei nicht die Frage nach der (emanzipatorischen) Funktion weiblichen Schreibens im 17. und 18. Jahrhundert. Solche Texte

> »agieren oft vom Rande her: in Vorreden zu den Texten anderer, in die sie eine eigene Stimme einbringen, oder indem sie andere Stimmen sprechen lassen. Sie nutzen etablierte Gattungen (nur), um sie neu zu entwerfen, und treiben potenzielle kritische Positionen vor sich her, indem sie sie bereits implementieren oder deren Argumente durch formale Regeltreue aushebeln. Sie setzen neue Wertmaßstäbe im Sinne einer Solidarität unter Frauen, nehmen Verhältnisse der Ungleichbehandlung unter die Lupe und kritisieren sie: politisch, sozial, ästhetisch«.[9]

Besonders spannend und aufschlussreich ist also die Frage nach den Strategien, die eine Frau angesichts der langen ›Patriarchatsgeschichte‹ – auch des literarischen Bereichs als Teil der maskulinen symbolischen Ordnung – wählt oder wählen muss, um literarisch tätig werden zu können und im besten Falle mit ihrem Schreiben Erfolg zu haben. Damit wird zugleich die Frage nach einer spezifisch weiblichen Ästhetik und nach den Möglichkeiten einer (offenen) Artikulation angeschnitten. Im Hinblick darauf ist der Aspekt des subversiven Potenzials bzw. der Begriff der Subversion von zentraler Bedeutung, der »auf eine spezifische kulturelle, literarhistorische Dynamik verweist, wie sie im Augenblick des Zusammentreffens von dominierender und unterdrückter Kultur entsteht«.[10] Die bewusste produktive Aneignung männlich geprägter literarischer Verfahren durch Autorinnen wäre dabei in Erinnerung an Immanuel Kants berühmte »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«[11] als ›Ausgang aus ihrer selbstverschuldeten

9 Klappert: »Einleitung«, 15.

10 Renate Kroll: »Was können *Gender Studies* heute leisten? Zu Versionen der Subversion und (weiblicher) Subjektkonstituierung«, in: dies./margarete zimmermann (Hg.): gender studies in den romanischen literaturen. revisionen, subversionen, Bd. 1, Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1999, 13–28, hier 14.

11 Zuerst abgedruckt in: Berlinische Monatsschrift, Dezember-Heft 1784, 481–494.

Unmündigkeit‹ in Betracht zu ziehen. Damit hätten wir es mit Stimmen der Subalternität zu tun, die Gayatri Spivaks berühmte Frage bejahen: »Can the subaltern speak?«[12]

Das Schreiben von Autorinnen zeichnet sich aufgrund dieser Situation prinzipiell durch komplexe Bezugnahmen auf männlich geprägte literarische Traditionen aus:

> »Autorinnen praktizieren eine revisionistische ré-écriture, eine Schreibweise, der männliche Muster zugrundeliegen, ohne daß sie in ihnen aufginge. Im Gegenteil: […] Texte werden im Sinne der Autorin ›korrigiert‹ und damit travestiert. Autorinnen betreiben eine Änderung des ›Programms‹ – und gleichzeitig ihre eigene Wiederbelebung; sie suggerieren nicht nur männliche Diskurse, sie schreiben nicht nur männliche Diskurse um, sie schreiben auch ihre ›weibliche‹ Geschichte, ihre Erfahrung, ihre Phantasien und Wünsche in diese Diskurse ein. […] Frauen betreiben ein doppeltes Spiel. Indem sie mit zwei Stimmen schreiben, bestätigen sie Bedeutungssysteme, unterwandern sie aber gleichzeitig, indem sie sie durchkreuzen. So gesehen ergibt sich eine Spezifik des weiblichen Schreibens aus der Interaktion einer Autorin mit dem männlichen Erbe und einem eigenen weiblichen (aus dem spezifischen historischen Kontext begründeten) Anspruch. Autorinnen befinden sich in einer *double bind*-Situation, die ihre Spannung aus dem eigenen Selbstverständnis innerhalb eines philosophischen, kulturellen, literarischen, sprachlichen, intertextuellen Systems bezieht, das von Männern konstituiert worden ist«.[13]

Wir haben es hier mit einer Art von Literatur zu tun, die sich mit folgender Denkfigur auseinandersetzen muss: Weibliche Reproduktion männlicher Produktion entlarvt sich als uneigentlich, ja usurpiert. Dabei erweist sich der Umgang mit literarischen männlichen Diskursen zumeist als äußerst kreativ.[14] Ein solcher krea-

12 Gayatri Chakravorty Spivak: »Can the Subaltern Speak?«, in: Cary Nelson/Lawrence Grossberg (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Urbana: University of Illinois Press 1988, 271–313.

13 Kroll: »Was können *Gender Studies* heute leisten?«, 25.

14 Dass dies in der Regel Einzelfälle waren und die öffentliche Anerkennung einer Autorinnenschaft ausblieb, ist auch daran zu erkennen, dass es bei Autorinnen – speziell denjenigen der Vormoderne – nur selten zu Gruppenbildungen gekommen ist. Vgl. hierzu Hilary Brown/Gillian Dow (Hg.): Readers, Writers, Salonnières. Female Networks in Europe, 1700–1900, Bern: Peter Lang Verlag 2011.

tiver Umgang betrifft zum Beispiel das reflektierte literarische Spiel mit Emotionalität, die die dem weiblichen Geschlecht traditionell zugeschriebene Empfindsamkeit und Gefühlsintensität widerspiegeln soll. Insofern kann eine mögliche Legitimationsstrategie von Autorinnen (insbesondere des 17. und 18. Jahrhunderts) darin gesehen werden, sich literarischen Gattungen zuzuwenden, die im Ruf stehen, dem – primär durch männliche Diskurse vermittelten – vermeintlichen ›Wesen‹ der Frau, der angeblichen ›Natur‹ oder ›Essenz‹ des weiblichen Geschlechts, besonders zu entsprechen (wie die Brief- oder Memoirenliteratur); tatsächlich handelt es sich um vornehmlich von Männern imaginierte Frauenbilder, die auf einem Kontrastverhältnis zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht basieren: So wie traditionellerweise der Geist dem Mann zugeschrieben wurde, wurden der Körper und die Sinnlichkeit primär der Frau zugeordnet.

In diesem Sinne beleuchten die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes immer auch die grundlegende Frage, inwiefern in den weiblichen Diskursstrategien zur Legitimierung und Autorisierung des eigenen Schreibens binäre Geschlechterkonstruktionen zugleich durchbrochen, durchkreuzt und damit dekonstruiert werden. Gefragt wird deshalb auch nach möglichen »Interferenzen und Reibeflächen der textuellen Inszenierungen von weiblicher und männlicher Autorschaft«.[15]

15 Claudia Gronemann/Tanja Schwan/Cornelia Sieber: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.): Strategien von Autorschaft in der Romania. Zur Neukonzipierung einer Kategorie im Rahmen literatur-, kultur- und medienwissenschaftlich basierter Geschlechtertheorien, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2012, 7–16, hier 10.

II. Autorinnen aus drei romanischen Kulturräumen

Die besondere historische wie feministische Perspektive dieses Bandes besteht darin, weibliches Schreiben in seinem spannungsgeladenen Verhältnis zwischen der Adaptation und Emanzipation von dominierenden männlichen literarischen Diskursen und Traditionen zur Geltung zu bringen, wodurch nicht zuletzt auch die von Männern in diesen Bereichen ausgeübte Macht infrage gestellt wird.

Die Beiträge wählen hierfür neben kanonischen *femmes de lettres*, wie etwa Madeleine und Catherine des Roches, Marie de Gournay oder Josefa Amar y Borbón, dezidiert auch bislang kaum beachtete, aber gerade deshalb sehr aufschlussreiche französische, italienische und spanische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Bezeichnung ›femmes de lettres‹ wird hier primär im Sinne von Autorinnen verstanden, die eigene literarische Werke verfasst haben.[16] Die Auswahl der Autorinnen ist explizit nicht auf jene *femmes de lettres* beschränkt, die einen literarischen Salon geleitet haben oder in anderer Hinsicht intellektuell oder kulturell

16 Vgl. hierzu u. a. Bridget G. MacCarthy: The Female Pen. Women Writers and Novelists, 1621–1818, New York: New York University Press 1994; Hiltrud Gnüg/Renate Möhrmann (Hg.): Frauen Literatur Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 1998; Margarete Zimmermann: »Gender, Gedächtnis und literarische Kultur. Zum Projekt einer Autorinnen-Literaturgeschichte bis 1750«, in: renate kroll/margarete zimmermann (Hg.): gender studies in den romanischen literaturen. revisionen, subversionen, Bd. 1, Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1999, 29–55; Dies.: Salon der Autorinnen. Französische *dames de lettres* vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005; Catherine Mariette-Clot/Damien Zanone (Hg.): La tradition des romans de femmes: XVIII^{e}–XIX^{e} siècles, Paris: Honoré Champion 2012 sowie Camille Aubaude: Femmes de lettres. Histoire d'un combat du Moyen Âge au XX^{e} siècle, Paris: Armand Colin 2022 und Renate Kroll: Kulturen der Selbstbestimmung. Schreibweisen französischer Autorinnen vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Hannover: Wehrhahn Verlag 2023 (FONTE Atelier; Bd. 1).